

teln. Dazwischen finden sich auch eigene Texte der Herausgeber, die Gegenüberstellungen und Einführungen bieten. Die Texte sind nach großen Themen geordnet (Gott, Christus, Mensch, Institutionen, Praxis), die nochmals entsprechend unterteilt sind. Sie werden ergänzt durch ein recht brauchbares Glossar für Fachausdrücke der Religionen, durch eine Liste mit weiterführender Literatur und durch Kurzangaben zu den Autoren, von denen die einzelnen Texte stammen. Die Herausgeber weisen sich als gute Kenner der verschiedenen Religionen aus, sie haben eine fundierte und gut durchdachte Textsammlung herausgegeben, die dem Leser Zusammenhänge verdeutlichen und sein Wissen vertiefen kann. Allerdings ist bereits eine gewisse Vertrautheit mit der Thematik Voraussetzung. Das Heft ist gedacht als Grundlage für Bildungsarbeit (Oberstufenklassen und Erwachsenenbildung) und verlangt Auseinandersetzung; es handelt sich somit nicht einfach um eine interessante Lektüre. Wünschenswert wäre, wenn die Quellenangabe jeweils bei den Texten zu finden wäre; dadurch wäre ein ständiges Zurückblättern an den Schluß des Bändchens vermeidbar.

Linz

Josef Janda

SARTORY GERTRUDE und THOMAS, *Die Meister des Weges in den großen Weltreligionen*. (176 S.) (Herderbücherei Bd. 847) Herder, Freiburg 1981. Kart. DM 6,90.

Eine orientierungslos werdende Zeit hält wieder Ausschau nach der geradezu archetypischen Gestalt des Meisters, der trotz aller verschiedenen Ausformung letztlich einer zu sein scheint, weil er die Pilgerfahrt der Seele zur Erfahrung des Selbst und des Göttlichen führt. Unreflektiertes, spontanes Leben bedarf zu dessen Richtigkeit der Unterscheidung der Geister, bei der in allen Religionen Meister des Weges behilflich sind. Die beiden Autoren entfalten zunächst deren verschiedene Ausformung. In der Vielfalt des Hinduismus ist es der Guru, der eine Art Inkarnation Gottes ist und „eine Art ‚Christus‘-Funktion“ (41) ausübt. Im japanischen Zen-Buddhismus ist es der Rōshi, der ganz zu seinem Buddha-Wesen durchgedrungen ist und der anderen bei der Geburt des inneren Menschen Hebammen dienst leistet. Der islamische Sufi-Scheich bringt die uns weniger vertraute mystische Innenseite des Islam zum Ausdruck. Beeindruckend an der Rolle des jüdischen Zaddik ist sein Tun der Wahrheit, so daß das ganze irdische Leben zum Medium der Erfahrung des Göttlichen wird. Den ostkirchlichen Starez zeichnet nicht nur seine Führerrolle gegenüber dem Schüler, sondern ebenso gegenüber dem ganzen Volke aus.

Der 2., u. E. bessere Teil gilt den christl. Wüstenvätern als der Wiege unseres Mönchtums. In konkreten Beispielen aus den Apophthegmata Patrum und ergänzenden Anmerkungen werden einige wesentliche Elemente ihrer Spiritualität hervorgehoben, so die Bedeutung der Arbeit an sich selbst und der darin gebotenen Ausdauer,

die Wichtigkeit der Aszese in der Kampfbahn des Lebens, das Aushalten des Spannungsfeldes zwischen Engeln und Dämonen, zwischen guten und falschen „Gedanken“, der vorweggenommene Tod und die Tugenden der Demut und des Gehorsams.

Die Autoren sprechen zwar einmal vom „deutlichen Trennungsgraben zwischen dem jüdischen, dem christlichen, dem islamischen Meister auf der einen Seite und dem hinduistischen oder buddhistischen auf der anderen“ (86), doch dieser Trennungsgraben wird zu wenig aufgezeigt und herausgearbeitet. Die Darstellung der Meisterfunktion ist so in Gefahr, auf einer zu formalen Ebene zu bleiben, aber kann man sie ablösen vom weltanschaulichen Hintergrund und von der Tradition, in der sie wurzelt? Eine kurze Einführung kann dies zwar nicht alles bewältigen, doch in der Kürze liegt auch die Gefahr von Mißverständnissen. Zwar wird vor falschen Gurus gewarnt (42 – 44) und ein sehr lesenswertes Kapitel von Martin Kämpchen über die die Not des westlichen Menschen ausnützenden Gurus z. B. in Poona eingefügt (45 – 53), aber die für uns zentralen Fragen, ob der Hinduismus die Wirklichkeit letztlich dualistisch oder monistisch versteht und in welcher Beziehung die Erfahrung des Selbst und die Erfahrung des Göttlichen stehen, werden nur gestreift bzw. ausgeklammert. Die Auflösung des Ichs im hinduistischen Sinn ist zu wenig abgehoben vom Sterben im christlichen Sinn (150 – 155). Die Behauptung, „daß alles in etwa auf das hinausläuft, was im Evangelium ‚sich selbst verleugnen‘ genannt wird“ (62), ist simplifizierend; der Vergleich von Satori und Durchbruch zur Liebe ist zumindest nicht selbstverständlich.

Es ist das Verdienst des Buches, die Bedeutung der persönlichen Führung und der Vorbildgestalten in allen Religionen aufzuzeigen, die Notwendigkeit geistlicher Beratung auch im Christentum zu betonen und einige sehr notwendige Haltungen aus der Tradition der Wüstenväter in Erinnerung zu rufen. Wir Christen dürfen freilich nie vergessen: Der geistliche Berater im Christentum ist kein Guru, „denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder“ (Mt 23,8).

Linz

Walter Wimmer

RAFFELT ALBERT u. a., *Anthropologie und Theologie, Person und Gottebenbildlichkeit, System und Subjekt*. (Christl. Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 24) (144.) Herder, Freiburg 1981. Kln. DM 24,80.

Albert Raffelt / Karl Rahner: *Anthropologie und Theologie*

Gegenüber einer Vielfalt von Anthropologien aus dem Bereich der Philosophie und Humanwissenschaften wird die Theologie als positiv-kritische Instanz eingeführt. Positiv, insofern die Theologie den Menschen als Adressaten der christlichen Botschaft bedenkt, wodurch der Anschein einer heteronomen Unbezüglichkeit hinfällig wird. Kritisch, insofern selbst eine trans-



zidental-anthropologische Reflexion, die den Menschen als Wesen der Transzendenz erweist, erst im Ansprechen durch Gott zu einer ihr selbst unerreichbaren Klarheit kommt und damit jeder Endgültigkeitsanspruch partikularer Anthropologien abgewiesen wird.

Die Rahnersche Konzeption von Theologie, Transzendenz in ihrer immanenten Plausibilität aufzudecken und Immanenz in ihrer Offenheit auf Transzendenz freizulegen, kommt in diesem Beitrag exemplarisch an zentralen anthropologischen (Subjekt, Freiheit, Geschichte u. a.) und theologischen Aussagen (Christologie, Trinität, Eschatologie u. a.) zu einer konzentrierten Darstellung.

Ingolf U. Dalferth/Eberhard Jüngel: *Person und Gottebenbildlichkeit*.

„Person und Gottebenbildlichkeit als Grundkategorien christlicher Anthropologie“ kommen hier als Proprium des Christentums und nicht in einer Analyse des Daseins zur Sprache. Der Rechtsgrund, das Dasein des Menschen als Person zu behaupten, ist Jesus Christus. Personwerdung ist so die Geschichte des Verhältnisses Gottes zum Menschen in der Bezugnahme als Schöpfer und Erlöser. Die Gottebenbildlichkeit des Menschen wird allein sichtbar im Blick auf Gott, als dem sich zusprechenden Ur-Ich und nicht in der Unterschiedenheit des Menschen zu anderen Geschöpfen.

Weil Theologie ein Nachdenken der in Christus ergangenen Anrede Gottes ist, ist sie zu jeder profanen Anthropologie primär als kritisch-richtendes Wort angelegt.

Ist bei Raffelt/Rahner der Hintergrund des „katholischen“ Analogieverständnisses spürbar, so ist bei Dalferth/Jüngel der Einfluß der Dialektischen Theologie nicht ohne Wirkung geblieben. Jürgen Werbick: *System und Subjekt*

Philosophen, Psychologen und Gesellschaftsanalytiker haben Religion zunehmend als Funktion innerhalb eines Systems entdeckt und beschrieben. Zwar weigert sich das subjektive Bewußtsein des Gläubigen zunächst, seine tiefsten persönlichen Überzeugungen als funktionales Element innerhalb eines philosophischen (Hegel), psychologischen (Freud) oder sozialen Zusammenhanges (Durkheim u. a.) behandelt zu sehen, so darf aber doch die Theologie die Relevanz des Religiösen im Kontext systembildender Vorgänge immer weniger vernachlässigen. Das dynamische Verhältnis von Subjekt und System bezüglich des Glaubens liegt in der Dialektik von Inhalt und Funktion. Ein bloß funktionalisierter Glaube zersetzt sich, ein rein inhaltlicher Glaube verliert sich.

Wie jene fundamentale Spannung von System und Subjekt die Religion betreffend in der historischen und aktuellen Diskussion ausgetragen wird, legt dieser Beitrag auf prägnante Weise dar.

Graz

A. Kolb

CORONESE STEFANO, *Una religione che muore. La cultura delle Isole Mentawai nell'impatto con il mondo moderno*. (148.) (Biblioteca scientifi-

ca/8) Editrice Missionaria Italiana, Bologna 1980. Ppb. L. 8000.

Der Autor verfolgt mit seinem Buch 2 Ziele: er möchte den italienischen Leser mit den religiösen Glaubensvorstellungen der Mentawai-Bevölkerung in Indonesien bekannt machen und den Missionaren, die jetzt auf jenen Inseln arbeiten, ein gewisses „Werkzeug“ zur Verfügung stellen, damit sie die Denkart und die Weltauffassung der Menschen besser verstehen können, zu deren Wohl zu arbeiten sie sich entschlossen haben und denen sie die frohe Botschaft des Evangeliums von der Menschwerdung Christi zum Heile aller verkünden.

Das Buch hat 2 Hauptteile. Im 1. T. wird die mentawaische Kultur kurz dargestellt und ausgeführt, wie durch die zahlreichen Kontakte mit den benachbarten Völkern und mit der westlichen Welt der Verfall der traditionellen und autochthonen Religion verursacht wird. Im 2. T. werden die verschiedenen Aspekte und Möglichkeiten dieser traditionellen Religion hinsichtlich ihrer wesentlichen Züge analysiert. Dem Buch ist eine reichhaltige Bibliographie angeschlossen, und zwar sowohl in chronologischer als auch in alphabetischer Ordnung. Dabei wird den in chronologischer Ordnung aufgezählten Werken immer eine kurze Inhaltsangabe beigelegt, so daß man in sehr prägnanter Weise erfährt, was dem Leser in der jeweiligen Publikation geboten wird.

Das Weltbild der Mentawai wird dargestellt als ein bis ins letzte animistisches. Ob dieses tatsächlich so rein animistisch ist, ohne irgendein höheres oder höchstes Wesen, kann der Rez. nicht beurteilen. Er muß dem Autor glauben, der ja nicht nur die für die Mentawai in Frage kommende Literatur berücksichtigt hat, sondern der selbst als Missionar unter den Mentawai arbeitet. Auf alle Fälle sind die einzelnen Schilderungen der animistischen Riten und Kulte bis ins einzelne gehend gründlich dargestellt und bilden dadurch wertvolles Vergleichsmaterial hinsichtlich ähnlicher Kulturen in anderen Teilen der Welt. So wurde der Rez. in mehreren Fällen an Riten und Gebräuche erinnert, wie sie etwa in einem so weit entfernten Gebiet wie in der Gegend von Kwango-Kwilu in Zaire anzutreffen sind. Dort allerdings meist immer im Hintergrund, wenn auch manchmal sehr otios, ein höchstes Wesen, dem letzten Endes auch die Schöpfung der Welt zugeschrieben wird.

Es sei auch noch darauf hingewiesen, daß dem Buch eine Liste von mentawaischen Wörtern in phonetischer Schreibung und mit italienischer Übersetzung beigelegt ist. Als kleiner Mangel könnte angemerkt werden, daß im Text häufig Druckfehler vorkommen und daß eine geographische Skizze hinsichtlich der Wohngebiete der Mentawai fehlt.

Wien

Anton Vorbichler

SCHAEFFLER RICHARD, *Was dürfen wir hoffen?* Die katholische Theologie der Hoffnung zwischen Blochs utopischem Denken und der refor-